



**IVONNE HÜBNER**

**Das Mädchen  
im schwarzen Nebel**

*Historischer Kriminalroman*

SPANNUNG

GMEINER



Rosana war nicht dabei gewesen, als Olivia in die Tiefe gestürzt war. Sie hatte ihren ältesten Bruder Danino darüber ausgefragt. »Du fragst so viel«, hatte er zu ihr gesagt, »so viel wie Kiesel im Flussbett liegen. Und hast du erlebt, dass der Fluss deshalb schneller fließt?«

Durch das kleine rot gerahmte Fenster an der Wagen-  
seite tastete Rosana mit den Augen den Ausschnitt des  
Wagenplatzes ab. Sie erspähte ihren Bruder, der sich von  
Vetter Emilio die frisch gewetzten Messer aushändigen  
ließ. Rosana beobachtete die beiden jungen Männer, die  
sich mit ihren Messern darin übten, aus fünfzehn Fuß  
Entfernung ein an eine Kiefer geheftetes Ahornblatt zu  
treffen.

»Die im Dickicht sammelst du allein wieder ein«, hörte  
sie Emilio lachen. Er war der Ältere von beiden und freute  
sich über Daninos Fehlversuche. Dieser grummelte miss-  
vergnügt und suchte im angrenzenden dichten Wald nach  
den Klingen, die das Ziel nicht getroffen hatten. Es han-  
delte sich um einen so dichten Mischwald, dass er die Kin-  
der einschüchterte und selbst Rosana, die fernab mensch-  
licher Siedlungen aufgewachsen war, verängstigte.

Zumindest eines von Daninos Messern hatte den  
Stamm getroffen, wenn auch nicht das Laubblatt. Er  
war Artist und kein Messerwerfer. Er war ein Sohn der  
Lüfte, nicht des Metalls. Messerwerfen und Schwert-  
schlucken war Sache von Emilios Familie. Vorerst schie-  
nen die Messerwerfer Daninos Interesse an den Klingen  
als Spinnerei abzutun.

Rosana wich der Tür aus, die knarzend aufschwang,  
und machte der Schwester ihrer Mutter Platz, die ein  
Tiegelchen aus weißem Porzellan in der Hand hielt. Die  
Worte, die die beiden Schwestern wechselten, verstand

Rosana nicht. Dem gedämpften Tonfall entnahm sie jedoch, dass sowohl ihre Mutter als auch ihre Tante in Sorge wegen der Hüftprellung waren. Ein Schaudern fuhr Rosana durch Mark und Bein, als ihre Mutter den Rock aufband. Ein Schaudern, das vor ihrer Mutter nicht verborgen blieb. Olivia schlug das glitzernde schwarze Tuch mit den roten Rosen über die blau unterlaufene Stelle und wechselte mit Esmeralda einen Blick, den Rosana nicht deuten konnte.

»Wieso hängst du die Wäsche nicht in die Sonne?«, fuhr Olivia ihre Tochter strenger an als gewöhnlich.

»Hast du große Schmerzen?« Der süßliche Geruch der Salbe, den ihre Mutter aus dem Töpfchen nahm, strömte in Rosanas Nase.

»*Nu, mica printesa.*« *Kleine Prinzessin*, so nannten sie Rosana, obwohl sie nicht die Jüngste der verzweigten *vica, der Sippe*, war.

Aber auch die liebevolle Verneinung beruhigte Rosana nicht. Im Gegenteil, sie schürte die Besorgnis. Rosana nahm die drei Schritte bis zu den Frauen, streckte die Hand aus und fasste den Mut, das Tuch, das Olivia eben über die Hüfte gelegt hatte, anzuheben.

»Es wird schon wieder gut«, hörte sie Tante Esmeraldas sanfte Stimme und spürte deren Finger, die den Zipfel ihres Kopftuches über ihre Schultern strichen. Esmeralda musste es wissen: Sie war immerhin Wahrsagerin.

»Wird sie wieder auf das Seil können?«, wollte die Jüngere wissen, als wäre ihre Mutter nicht da. Beide Frauen schenkten ihr nur ein müdes Lächeln. Weder ein Ja noch ein Nein. Olivia mahnte Rosana, die kein Kind mehr, aber auch noch keine verheiratete Frau war,

endlich die Wäsche aufzuhängen, bevor die Sonne hinter den Wipfeln verschwunden sein würde.

Rosana stieß die grün lackierte Wagentür hinter sich zu und nahm den Wäschekorb, der vor dem Wagen stand. Die Tage waren noch lange hell und warm. In Ermangelung einer Bleichwiese spannte Rosana die Schnur zwischen zwei dünnen Birken und beobachtete die Kinder, die im Wagenkreis Fangen spielten, obwohl ihnen die Erwachsenen das untersagt hatten. Matéo war das selbst ernannte Oberhaupt der Gruppe. Er forderte, im Zirkel sollen Ruhe und Wärme herrschen. Wärme durch das Feuer und Ruhe durch gedämpfte Unterhaltungen und dem Spiel auf der Fiedel. Rosana mochte die Lieder. Die traurigen lieber als die für den Tanz. In den traurigen wurde von vergangenen Zeiten gesungen. Von Zeiten, als die Trosse der Fahrenden noch lang waren und respektiert wurden.

Matéo behauptete, dass es Zeiten, in denen die *Zigani* geachtete Leute gewesen waren, nie gegeben hatte. Er meinte, jemand habe sich das nur ausgedacht, weil er seine Nachwelt glauben machen wollte, vor Zeiten seien die Umherziehenden etwas anderes gewesen als ungewaschene Diebe.

Matéo führte sich wie ein König auf. Jedes Familienoberhaupt war gleichermaßen Oberhaupt der Gruppe, aber Matéo hielt seine Nase besonders hoch in die Luft und spielte sich gern auf. Das hatte Rosana längst begriffen, und sie hatte bemerkt, dass das Lager noch durch etwas anderes gespalten war: Die Löffelschnitzer und Korbmacher grenzten sich insgeheim von den Schaustellern ab. Die Handwerker profitierten davon, dass die Gaukler das Publikum anlockten und nach den Auffüh-

rungen bei ihnen kauften, aber sie waren auch Neider. Wenn von Bier und Honigwein zu viel floss, konnten sich Handwerker und Künstler in der Frage darüber, wer nutzbringender war, in die Wolle kriegen. Es endete meist damit, dass man einander schwor, sich am nächsten Morgen auf Nimmerwiedersehen zu trennen, um sich dann, ausgenüchert, doch wieder zusammenzuraufen.

»Komm mit zum Weiher!«, rief Luciana, Rosanas allerliebste Freundin, und winkte sie zu sich.

Rosana deutete auf den Wäschekorb zu ihren Füßen und Luciana hüpfte über die Baumstämme am Feuer, um ihr beim Aufhängen zu helfen. Während Luft das Element von Rosanas Familie war und Metall jenes von Emilios Leuten, war Feuer das Element von Lucianas Sippe.

Rosana bewunderte Luciana für ihre Furchtlosigkeit, wenn sie mit den beiden an den Enden einer Kette entzündeten Öltiegeln tanzte, flankiert von ihrem Vater, der die Flammen in hohen Bogen über das Mädchen hinweg spuckte und das Feuer dann in seiner Kehle erstickte.

»Ich hab euch gleich«, brüllte Matéo zu den Kindern, »und dann steck ich euch in den Suppenkessel.« Er machte einen Ausfallschritt, bevor er das Feuerholz neben der Feuerstelle fallen ließ. »Wenn ihr nicht auf der Stelle den Zirkel verlasst!«

Die Kinder quiekten, lachten und sprangen wild durcheinander, um vom Bären, wie Matéo genannt wurde, fortzukommen. Nur die speckigen Beinchen des kleinen Mekele, Rosanas jüngstem Bruder – sie hatte derer vier –, trugen den Zweijährigen nicht schnell genug davon. Obwohl er am lautesten quiekte, wurde er von Matéo eingefangen, hoch gehoben und mit dem Kopf nach unten baumeln gelassen. Mekele lachte, bis sich sein großer Bru-

der für ihn einsetzte. Danino gelobte Matéo, ein Auge auf die Kleinen zu haben, damit sie nicht wieder störten.

Matéo brummte etwas wie ein Bär und schichtete das Holz für das Lagerfeuer übereinander.

Rosana entging der Blick nicht, den ihr Bruder zu Luciana herüber schickte. Sie schnalzte mit der Zunge, was nur ihre Freundin hören konnte. »Danino starrt«, raunte sie und kicherte. Dafür wurde sie von Luciana in die Hüfte geknufft.

»Hast du deinen Papa was sagen hören?«

»Ja«, nickte Rosana und holte tief Luft. »Das Wetter wird sich schlagartig ändern. Er spürt es in den Knochen, sagt er. Wenn wir zum Kälteeinbruch nicht bis an die Böhmisches Grenze gelangen, kommen wir nicht über das riesige Gebirge. Und dass der Tross sich bald trennen wird.« Rosana verschluckte die letzte Silbe. Unleugbar waren Lucianas Züge eingefroren. Kein gutes Thema für sie.

»Das meine ich nicht. Das weißt du auch«, murmelte jene.

Rosana war nicht gern Überbringerin schlechter Nachrichten. Sie schüttelte den Kopf. »Aber dass Papa noch nicht erwogen hat, mit deinem Vater über dich und Danino zu sprechen, bedeutet nicht, dass das mit euch nichts wird.«

Lucianas Miene hellte sich nicht auf. »Verstehe.« Sie seufzte und blickte sich nach Danino um. Feuer zog Luft an. Das wusste jeder. Aber Feuer und Luft gebären nichts Gutes, sondern stellen eine zerstörerische Kombination dar.

»Üben!«, rief Olivia aus dem Wagen und Rosana zuckte beim Schwatzen ertappt zusammen.